

Hamburger Echo

Das „Hamburger Echo“ erscheint täglich, außer Montags. Abonnementspreis (incl. „Die Neue Welt“ und „Die arbeitende Jugend“) durch die Post bezogen ohne Beilage monatlich 1.50, vierteljährlich 4.50; durch die Kolportage monatlich 20 Pf. incl. Post, Eins. Nr. 1. A. Sonntags-Nummer mit Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Kreuzbandbindungen monatlich 2.70, für das Ausland monatlich 4.50.

Redaktion: Schlandstraße 11, 1. Stod. Hamburg 36 Expedition: Schlandstraße 11, Erzdorf. Verantwortlicher Redakteur: Ernst Köpfe in Hamburg.

Angaben die sechs-spaltige Zeitzeile oder deren Raum 55 A. Arbeitsmarkt, Vermietungs- und Familienangelegenheiten 20 A. Anzeigen-Annahme Schlandstr. 11, Erzdorf (bis 5 Uhr nachmittags), in den Stillen (bis 4 Uhr nachm.), sowie in allen Annoncen-Büros. Preis u. Datenverzeichnisse ohne Gebührligkeit. Bestellungen im telefonischen Zeit werden weder gratis noch gegen Entgelt aufgenommen. Buchhandlung und Buchdruckerei-Kontor: Schlandstr. 11, Erzdorf.

Zilialen: St. Pauli, ohne Almandstraße, bei Heint. Roenen, Annenstr. 17. Gimsbüttel, Langensfelde bei Carl Dreger, Fruchtlasse 42. Sobelust, Eppendorf, Groß-Borstel und Winterbude bei Ernst Großkopf, Melbörferstr. 8. Barmbeck, Uhlenhorst bei Theodor Peteret, Bachstr. 12. Solensfelde, Borgfelde, Gamm, Horn, Schiffsdorf und Billwärder bei Carl Dietl, Baustr. 26. Hammerbrook bei Ausschläger Bildsch. bei Rud. Fahrman, Süderstr. 18. Rotenburgsort und Beddel bei Th. Reimer, Bielefeldstr. 85. Wilschensburg bei Carl C. Diehl, Meyerstr. 12, 1. Et. Gildef, Wandsbek, Billingsfelde und Ort-Vorwerk bei Franz Krüger, Kurze Straße 24. Altona bei Friedr. Ludwig, Bürgerstr. 118. Ottenjen, Bahrensiedel bei Joh. Heine, Bahrensiedelstr. 129.

Hierzu zwei Beilagen und die Monatsbeilage: „Die arbeitende Jugend“.

Des Bußtages wegen erscheint die nächste Nummer des „Hamb. Echo“ am Freitag, 18. November.

Preußen in Rußland und Rußland in Preußen.

Es ist nicht unsere Aufgabe, die Sache des Großgrundbesitzes zu vertreten. Wir führen unseren Klassenkampf zwecks der Befreiung der Unterdrückten und Ausgebeuteten und unser Ziel ist die Abschaffung der Klassenherrschaft überhaupt. Der Großgrundbesitz ist zurzeit immer noch der am meisten bevorzugte Faktor im Staate; er hat im Verhältnis die geringsten Kosten zu tragen und genießt die meisten Vergünstigungen in der Gesetzgebung. Das wird uns nicht abhalten, unsere Stimmen dagegen zu erheben, wenn Grundbesitzer aus politischen Gründen Verfolgungen und Ausnahmemaßregeln zu erdulden haben. Dagegen wird meistens der kleine Grundbesitzer, der so wie so schon unvernünftigem Maße schwer belastet und bedrückt ist, von solchen Maßnahmen mitbetroffen.

Das ist zweifellos der Fall bei dem Vorgehen der russischen Regierung gegen die deutschen Kolonisten in den westlichen Provinzen des europäischen Rußland. Während der russische Zar in Deutschland eine förmliche Gastfreundschaft genießt, während eine Wolke von russischen und deutschen Spitzeln das Heckenland bedeckt, um den angestrebten Vorzügen der russischen Despoten gegen nur in dessen Phantasie existierende Mörder zu schmeicheln, während deutsche Reichsbürger, als ob Hesse in eine russisch-orientalische Provinz verwandelt wäre, die auf ihre Kosten erbauten und unterhaltenen Straßen meiden müssen, wo der Zar zu Luftwahlen gerührt — zur selben Zeit bringt der „liberale Kosak in Ministeruniform“, Herr Stolypin, in der Duma zu Petersburg einen Gesetzentwurf ein, der die Vererbung und Ausbreitung der deutschen Kolonisten in Westrußland bezweckt. Während politisierende preussische Militärs a. D. ein Gesetz darüber erheben, daß der Deutsche nicht genug „Nationalität“ besitze, können sie sich nicht genug fittig entrichten, weil die Sozialdemokratie dagegen protestiert, daß der Zar, dieser dem deutschen Volk verhasste Gast, auf deutschem Boden behandelt wird, als sei er zum Souverän über das deutsche Volk berufen. In diesem Falle vertritt die Sozialdemokratie den wahren „Nationalstolz“, um das Wort im guten Sinne anzuwenden, während die herrschenden Klassen den russischen Brutalitäten von jeher unternützig zugehört haben. Bürger und Junker tun bemitleidlich nach der russischen Politik, in der sie immerhin einen Hort der Reaktion erblicken, wiewohl in der russischen Revolution die tödlichen Kräfte des alten Kolosses Absolutismus deutlich genug zum Vorschein gekommen sind. Die Junker bäumen sich gegen Rußland nur auf, wenn es gilt, die Einfuhr russischer Roggens, russischer Schmeine, russischer Geflügel und russischer Eier nach Deutschland abzuhalten; im übrigen würden sie mit Vergnügen den russischen Absolutismus nach Deutschland verpflanzen.

So hat man für die deutschen Kolonisten nur einige bedauernde Worte. Wir wollen uns in solchen Dingen der Schadenfreude enthalten, die hier sehr nahe liegen würde, wenn die deutschen Kolonisten haben während der russischen Revolution ihren ererbten deutschen Serwilismus betätigt und haben sich, wie ein deutsches liberales Blatt lobend sagt, „als ruhige, besonnene, zuverlässige Elemente des russischen Staatslebens“, mit andern Worten als traurige Reaktionäre und Stützen des alten verrotteten despotischen Systems erwiesen. Für diese lokale Rolle werden sie nun von Herrn Stolypin, der seinen Deutschen nicht zugehen kann, schlecht belohnt; er bezeichnet sie in der Duma als staatsfeindliche Elemente, als eine große Gefahr für den russischen Staat. Die deutschen Kolonisten

betreten und mußte nun zu seinem nicht geringen Aerger einige Tage untätig auf der Waise sitzen bleiben. So wanderte Anna allein, und sie freute sich dessen. Es war ihr ganz sonderbar und fast fremd zumute, als sie nach langen Wochen im Tal mit einem Male wieder unter Menschen kam, als sie auf der noch immer schneebedeckten Dorfstraße und vor dem alten Kirchlein die Bekannten wieder sah; hatten doch Monate der Einsamkeit trennende Ferne zwischen sie und die andern gelegt. Aber bald fand sie sich wieder zurecht, und sie fühlte sich fast glücklicher als je zuvor. Sie hatte nun einen neuen Bekannten, den sie nicht nur als Bekannten, sondern als Freund betrachtete. Er war ein Mann von hohem Alter, der sie nicht nur als Bekannten, sondern als Freund betrachtete. Er war ein Mann von hohem Alter, der sie nicht nur als Bekannten, sondern als Freund betrachtete.

Man kann hier deutlich erkennen, wie die Verdrängung der russischen und der preussischen Reaktionen parallel laufen. Sowie der große Bismarck, das Jod der Junkerschaft, eigentlich ein russischer Staatsmann war, so ist auch das Bestreben seiner „kimmerischen Epigonen“ darauf gerichtet, immer mehr russische Maximen in die deutsche Politik einzuführen. Klassen und Kasten, die von der Staatsmacht des überlebten russischen Despotismus zehren, bilden in einem zivilisierten Volk, wie es das deutsche ist, einen Fremdkörper. Die aus unsern sozialökonomischen Zuständen hervorgehende und mit unserer allgemeinen Bildung zusammenhängende Kulturentwicklung muß diesen Fremdkörper ausscheiden, den sie auf die Dauer nicht mehr verträgt.

A. K. Imperialismus.

Wien, 13. November. Während das Haus des allgemeinen Wahlrechts seit dem Juli d. J. von seiner Tätigkeit abgehalten wird, weil die Regierung ohne Majorität ist und ihre Parteien sich wegen der nationalen Frage nicht einigen können, sind die sogenannten Delegationen — jene Hilfsorgane des Dualismus, die dem Schöße des österreichischen Reichsrats wie des ungarischen Reichstages entspringen — seit einigen Wochen zu einer Tagung versammelt. Die Tagung fällt zwar, infolge der durch die bosnische Annexion hervorgerufenen weltpolitischen Krise und Kriegesgefahr aber auf ihre regelmäßigen Verhandlungen verzichtet wurde. Denn der starken demokratischen Strömung in fast allen Nationen, ja gerade

ihretwegen hüten sich die Machthaber Oesterreichs, die parlamentarischen Körperlichkeiten einzuberufen, wenn sie ihrer nicht ganz sicher sind und geneigt sind, daß sie die Dinge zu hören bekommen, die sie vor der europäischen Öffentlichkeit zu kompromittieren geeignet wären. Diese Gefahr war aber ganz besonders imminenz zuletzt des wegen Bosniens drohenden kriegerischen Konflikts. Wie peinlich und die „Großmacht“-Stellung Oesterreichs-ungarns bedauernd wäre es gewesen, wenn slavische Völker aus dem Serbien oder Rußland das Wort ergäßen. Deutsche nationale das Oesterreich, Marlene den Rest, hätten hochleben lassen! Der Gedanke ist gar nicht auszubedenken für einen schwarzhaarigen Patrioten, und die Vorstellung, daß sein geliebtes Haus Habsburg vor aller Welt lächerlich gemacht worden wäre, vermag sein frommes Gemüt nicht zu fassen. Deshalb wurden die Delegationen, die einzigen Körperschaften des parlamentarischen Oesterreich-ungarn, wo offiziell über die auswärtigen Angelegenheiten gesprochen werden kann, nicht einzuberufen und daran gehindert, ihr freilich bedeutungsloses Votum abzugeben. Hof und Kammerla wünschen einfach nicht, in ihren auswärtigen Geschäften gestört zu werden durch unangenehme Gespräche raubvorherrschender Abgeordneter, und das genügt, um die Delegationen mundtot zu machen zu einer Zeit, da sie es am dringendsten hätten, zu reden und die Meinung der Volksmassen zum Ausdruck zu bringen.

Jetzt aber, da es sich darum handelt, die durch die Großmachtbestrebungen verursachten Kosten zu decken, da von den imperialistischen Machthabern die Rechnung ihrer abenteuernden Politik präsentiert wird, jetzt erinnert man sich wieder der parlamentarischen Kammer, so da Delegationen heißen, und ließ sich vor denselben herab, die äußere Politik und was dazu gehört, zu reorganisieren. Vor allem galt es natürlich, die während der Amerikanserie in Anspruch genommenen Kredite und Ausgaben bewilligen zu lassen. Das war die „reine“ Komödie, die man sich denken kann. Vor allem deshalb, weil ja die Delegierten von einer vollendeten Laune handten und absolut keine Möglichkeit hatten, daran etwas zu ändern. Das Geld war prüflich, wie man bei uns in Oesterreich zu sagen pflegt, und die Regierung durfte verantwortlich zu machen, fiel den Bürgerlichen und abgaben Gerechten, die den Delegationen angehören, nicht ein, um so weniger, als sie ja mit den Geschäften des Hofes Habsburg durchaus einverstanden sind, wenigstens die Herhalten und aristokratischen Delegationen. Die Deutschbürgerlichen machen die auswärtige Politik nicht zu ganz ohne Bedenken mit; in ihren Mannesbrüsten kämpfen zwei Seelen: die eine, welche vor jeder Vernehmung der slavischen Elemente, die mit dieser Expansionstätigkeit des römisch-katholischen Geschäftsbüroaus Habsburg verbunden ist, Grauen empfindet; die andere, die die kapitalistischen Vorteile des Imperialismus nicht preisgeben will. Natürlich ist diese letztere Seele die härtere, und sie erhält ein um so bedeutenderes Übergewicht, als die Erfahrungen gelegentlich der Okkupation Bosniens, wo die Deutschen in Opposition standen, diese von der Schädlichkeit einer solchen Überzeugung haben. Der Hof „sündigt“ seit der Zeit neueren Verlusts häufig, und in weiterer Folge gelang es den Reichsrenten, sich an die Machthaber anzubinden und unter ihrer Protektion die Deutschen in der Hofpolitik nicht nur, sondern auch in der Gesetzgebung und Verfassung zurückzuführen.

Dieses Schicksal hatte freilich die Deutschen genügt und da hierzu noch die Erkenntnis der kapitalistischen Vorteile des Imperialismus kam, so stimmten sie jetzt mit Hurra für alles, was die Regierung für den Militarismus forderte. Daselbst tat ein Teil der Reichsrenten, die freilich während der Amerikanserie „Mandel“ gemacht hatten, nämlich bodenständig gewesen waren, indes ein anderer Teil als auswärtige Politik der Regierung ebenso wie die Sozialdemokraten ablehnte, freilich ohne der Regierung ernsthafte Verlegenheit zu bereiten.

Die Delegationsberatungen waren aber noch aus einem andern Grunde eine Komödie. Ganz abgesehen davon, daß von einem eigentlichen Budgetrecht überhaupt nicht die Rede ist, weil ja die Geldbewilligung den beiderseitigen Parlamenten obliegt; ist diesmal von der Herbeibringung nicht die Rede, sondern die Regierung beantragt, fordern auf, das Geld durch die Kriegesgefahr bedingt werden soll, und in weiterer Folge gelang es den Reichsrenten, sich an die Machthaber anzubinden und unter ihrer Protektion die Deutschen in der Hofpolitik nicht nur, sondern auch in der Gesetzgebung und Verfassung zurückzuführen. Dieses Schicksal hatte freilich die Deutschen genügt und da hierzu noch die Erkenntnis der kapitalistischen Vorteile des Imperialismus kam, so stimmten sie jetzt mit Hurra für alles, was die Regierung für den Militarismus forderte. Daselbst tat ein Teil der Reichsrenten, die freilich während der Amerikanserie „Mandel“ gemacht hatten, nämlich bodenständig gewesen waren, indes ein anderer Teil als auswärtige Politik der Regierung ebenso wie die Sozialdemokraten ablehnte, freilich ohne der Regierung ernsthafte Verlegenheit zu bereiten. Die Delegationsberatungen waren aber noch aus einem andern Grunde eine Komödie. Ganz abgesehen davon, daß von einem eigentlichen Budgetrecht überhaupt nicht die Rede ist, weil ja die Geldbewilligung den beiderseitigen Parlamenten obliegt; ist diesmal von der Herbeibringung nicht die Rede, sondern die Regierung beantragt, fordern auf, das Geld durch die Kriegesgefahr bedingt werden soll, und in weiterer Folge gelang es den Reichsrenten, sich an die Machthaber anzubinden und unter ihrer Protektion die Deutschen in der Hofpolitik nicht nur, sondern auch in der Gesetzgebung und Verfassung zurückzuführen.

zu provozieren und hatte sogar eine Art Rechtfertigung vorbereitet: die serbischen Intrigen in Bosnien, die man dokumentarisch zu erweisen verfuhrte. Gerade während die Kriegesgefahr am höchsten war, unternahm es ein dem Ministerium des Äußern nahestehender Schriftsteller in der „Neuen Freien Presse“, die das offizielle Organ des genannten Ministeriums ist, und die Anordnungen der I. I. Militärpolitik mit „heftigster“ Geschichtsbildung zu beschönigen, die angeblichen Anschläge Serbiens auf die unglückliche Habsburger Monarchie zu entkräften. Da hierbei auch frontale Politik des Hofes als begründet worden waren, kam es zu einem Prozeß, der die Galtlosigkeit der offiziellen Anordnungen ergab und die österreichische Diplomatie vor aller Welt bloßstellte. Und diese Blamage wird jetzt vollendet durch die Behauptung eines sonst ernst zu nehmenden tschechischen Politikers, des Abgeordneten, Professors Masch, wonach die Dokumente, welche das Ministerium des Äußern zum Nachweise der serbischen Intrigen seinem Leihhistoriographen Dr. Friedjung beigelegt hatte, Fälschungen seien, die der österreichische Gesandte in Belgrad veranlaßt haben soll. Die Sache ist nicht unwahrscheinlich, und da sie nicht bloß die Schlichtigkeit der I. I. Staatslenker, sondern auch ihre Ingeschicklichkeit erkennen läßt, sogar sehr glaubwürdig.

Wie immer auch diese Angelegenheit sich verhalten mag, eines geht aus der ganzen Geschichte des bosnischen Abenteuer aus aus den Delegationsberatungen mit Sicherheit hervor: Daß der I. I. Imperialismus, der gleichsam die Renaissance der tschechischen Geschichtsbildung, in deren Diensten die Sozialdemokratie steht, darstellen soll, eine für die Völker der I. I. Staaten überhaupt gefährliche Sache ist und daß diese alle Kraft werden aufwenden müssen, um sich von der unermüden Landesherrschaft, die ihnen die heraldische Großmachtspolitik des Hofes zumutet, dauernd zu befreien. Demokratie und Imperialismus sind unersöhnliche Gegensätze, und ein Staat, dessen Nationen vor allem um ihre eigene Wohlfahrt und Kultur kämpfen müssen, ist ein höchst ungeeignetes Instrument zur Verwirklichung von Aspirationen, die lediglich literarischen und zölibatären Interessen dienen. Nicht deshalb haben sich die Arbeiter Oesterreichs das allgemeine gleiche Wahlrecht erobert, um sich des Einflusses auf die äußere Politik zu begeben und das Parlament dann fallstücken zu lassen, wenn seine Mitwirkung von der Sicherheit der Wähler am dringendsten gefordert wird. Wenn schon die Bürgerlichen es dulden mögen, daß die Kriegsverwaltung Aufträge vom Bau von Dreadnoughts an private Werften heimlich erteilt, die sie offiziell abweigert, die Arbeiter werden ein solches Spiel mit den wichtigsten Rechten der Volkserziehung nicht hinnehmen, ohne die endliche Befreiung der Delegationen zu begehren, die dem Imperialismus des Hofes Vorkurs leisten und die Völker um den Wert der Wahlreform betrügen helfen. S. K.

Politische Uebersicht.

Eine konservative Kriegserklärung an den Liberalismus.

Ueber die Frage: „Wohin führt der Liberalismus?“ hat vor einiger Zeit in Dresden ein Hauptmann a. D. Meinhold einen Vortrag gehalten, aus dem jetzt der „sächsische Konservative Landesverein“ einen Auszug verbreitet, mit dessen Inhalt sich also offenbar die sächsischen Konservativen identifizieren. Auch die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ teilt aus den Auslassungen einige Stellen mit, freilich mit der Erklärung, sie sich selbst nicht zu eigen machen können, denn sie hätte die Verwahrung gegen sich sprechen können, denn Vieles hat auch das Agrarprogramm schon oft gesagt, wenn es sich auch nicht, so häufig die politischen Konsequenzen zu ziehen. Die sächsische Tageszeitung teilt durch einen ganz falschen Begriff, indem wir einen Unterschied machen zwischen bürgerlichen Parteien und Sozialdemokratie, und die freisinnige Partei als bürgerliche Partei hängen zu müssen glauben. Mit dieser Vorstellung müssen wir brechen und anstatt dessen untereinander zwischen bürgerlichen und internationalen Parteien, wobei die jüdische Händlerpartei von selbst auf die Seite der internationalen Parteien fällt und sich dort mit der Sozialdemokratie trifft. Die theoretischen Ziele beider Richtungen sind von Grund aus entgegengesetzt. Was sie verbindet, ist einzig der Kampf gegen die Autorität des Staates und gegen den Schwab der nationalen Arbeit. Ein Volk, der die konservative Partei mit der jüdischen Händlerpartei zu gemeinsamer Arbeit einigen soll, ist eine vollkommen unmögliche. Sie müssen wir den Freisinn mit anderen Worten sagen, als den Feind des nationalen Staats bekämpfen, wie wir die Sozialdemokratie bekämpfen. Wenn wir dann durch unsere Stimmenthaltung vornehmlich die Seite der freisinnigen der härteren Sozialdemokratie, so ist das keine Vergrößerung der bestehenden Gefahr. Vielmehr ist es eine Klärung der bisher verschwommenen Lage. Die Konservativen selbst werden zu trostloser Zielbewußtheit aufgemuntert, das bisher vielfach sehr im Argen lag. Vor allem werden wir den Nationalliberalen an Arbeit, wo hin ihre neuerliche Linksschwenkung führt. Und alle ordnungsbedürftigen Volksteile, die aus Vergrößerung Wirkung vielfach eine zweideutige Stellung einnehmen, werden

Das Auge des Schlafenden.

Roman von Georg von der Gabelentz.

Sie meinte nicht, denn die letzten Tränen waren längst verfliegt. Sie fragte auch niemand ihr Leid; mit dem hätte sie auch reden sollen? Die Menschen um sie herum wärent ihr fremd und gleichgültig. —
Christian Holzer erwartete viel von der Zeit. Er sagte sich, wie drüben im Nachhobel das Wasser tiefe Rinnen durch barten Fels grub und mächtige Blöde fortwälzte, so mußte allmählich auch von ihm und Anna die Vergangenheit weggeschwemmt werden, und da er in seiner einfachen Art trotz allem an einen geregelten Lauf menschlicher Schicksale und sein gutes Recht der Vergeltung angehen wollte, glaubte, so meinte er, so oder so werde endlich der Friede wieder auf dem Hofe eintreffen. Es kamen ihm sogar Augenblicke, in denen er errog, das Kind Annas mit freiem Verstand in die Rechte des Oesterreich einzuführen, die es jetzt nur nach außen hin bezieht, und damit seiner Zeit eine Entschuldig, Anna aber eine Art Genugtuung zu schaffen. Doch dazu gehörte eben Zeit, und erst diese konnte in das dunkle Birzsal Licht bringen. Zunächst mußte er über Annas Gedanken und Empfindungen ins reine kommen; gerade dabei aber geriet er in schwere Bedrängnis.
Er ahnte, daß Anna noch immer nach dem suchte, der am Tode des Geliebten die Schuld trug.
Und er läuzte sich nicht.
Anna war überzeugt, daß ihr Mann ihn kannte. Sie war überzeugt davon, daß sie in seinem Wesen das Innere empfunden, da sie seinen Blick zu sehen und er ihr zugehört hätte. —
Denn auch mit ungetriebener Ehr hatte sie einen Misthaun aus diesen Worten gehört. Sie hatten geklungen, wie wenn man an einen bronzernen Haken schlägt, der einen Sprung hat.

breiten Rücken, als er mit ruhigen Bewegungen am Altar amtierte. Neugierig beugte sie sich zur Seite, um den Waben der Eindeibäuerin sehen zu können, der im flüchtigen Winkeln und lieh sie bemerkte, wie die blickenden Wände die folgenden Worten bildeten. Sie gelangweilt schaute sie sogar fast wunderbar, daß diese darüber keine Worte versag; wie künftighin wäre es gewesen, wenn sie plötzlich den Kopf abgewendet hätte.
Alles interessierte sie und wiegte ihre Sinne in reichen Neben friedlicher Bilder.
Doch ihre Wäde, die neugierig und verlobten, in dem dämmern Räume umherirrten, trafen plötzlich die Bankende in der zweiten Reihe, in der sonst Jakob Jäger gesessen hatte. Jedes einzelne Gesicht in der Kirche war Anna seit langem bekannt; nur den jungen Mann mit herabhängendem Schnurrbart, der jetzt drüben saß und den sie schon im Vorübergehen mit einem flüchtigen Blick geirrt hatte, konnte sie nicht. Das war wohl der neue Besucher vom Stallwieshof, da er sich auf den Weg Jakob's geleht hatte.
Und sie gedachte von neuem des Toten. In schmerzlichen Erinnerungen rief sie sich den Druck seiner Hand, den Blick seiner Augen, den Klang seiner Worte ins Gedächtnis, alles das, was einst ihre Sehnsucht und ihr Glück ausgemacht hatte. Ein Gefühl der Liebe, das sie verließ, ließ sie sich überlegen, daß sie ihren ganzen Willens bedurft, um die Tränen zurückzudrücken. Doch sie drängten in heiserer Not immer wieder aus ihrer Brust und legten einen Schalter über ihre Augen.
Aber Anna wollte sich endlich von dem Druck solcher Gedanken freimachen; sie drehte die bloßen Lippen auf, und ihre Finger sahen wie Klammern um ihr Gebelich, daß das Blut aus ihren Spigen wich. Sie mußte immer schnell wieder Augen und Sinne auf die Vorgänge der Messe werfen, um sich aus dem Raum der Vergangenheit zu lösen.
Die Anwesenheit der jungen Frau unter den Anbängigen in der Kirche wurde rasch von allen bemerkt. Man stieß sich an, man flüscherte sich gegenseitig Benerlungen über sie zu und ließ manden forschenden Blick über ihre Gestalt laufen; auch der Warrer auf der Kanzel sah einmal hinüber auf sie herab.
Die Männer waren einmütig der Ansicht, sie sei ja noch immer die schöne Anna Wagner, wenn ihre Züge auch etwas Serbes und Jünglingsgehebes bekommen hätten und man jetzt vergeblich auf ihnen nach dem feineren verführerischen Wesen suchen konnte. Die Frauen fanden sie coquet und meinten, es gebe von ihr etwas Feinbildiges und Hochmütiges aus, das nur schlecht zu dem Ruf passe, in den ihr Reichthum sie gebracht habe.

Unter beiden Parteien in der Kirche aber gab es niemand, der nicht gern für alles in der Welt einmal einen Blick in das Herz der jungen Frau getan hätte, um darin nach den Spuren zu suchen, die das Verwinden Jägers hinterlassen haben mußte, und deren Tiefe zu betasten. Denn es war noch immer wie einst, man konnte sich in ihr nicht aus.
Anna fühlte sehr wohl das Brennen der Wäde, die aus manden Augenblicken auf ihr Antlitz zielten, aber sie kümmerte sich wenig darum und empfand die Augen der einen Angriff, dem sie innere Abfertigung und ein trügerisches Schützen der Lippen entgegensetzte.
Darum hielt sie auch den Kopf hoch, als sie durch die niedrige Kirchthür, aus dem dämpfen, engen Raum, in dem es noch Menschen und nassen Stiefeln, nach kalten Steinen und Weis-rauchgewölbe roch, an den frischen Wintertag trat. Welche Helle rings, welche Sonne und Freiheit! Die junge Frau atmete tief auf mit weicher Brust, und ihre Wangen färbten sich.
Fast verwirrte sie das grelle Licht, das auf sie einbrach, und als die Bekannten an ihr vorbeizogen und sich nach ihr umschauten, war es ihr, als leuchte es durch sie hindurch und entschleude ihre inneren Gedanken und Empfindungen. Darüber lächelte sie einen Augenblick verlegen und in selbstamer Erregung und fand nicht gleich Antwort, als Maria Planer ihnen begrüßte und sich erkundigte, wie die neugelaufenen Hüften durch den Winter gekommen seien.
Vom Dach der Kirche fielen diamantene Tropfen; die ersten, vom Schnee befreiten Gräser blühten; selbst die schwarzen, verwitterten Eisenkreuze des Friedhofs waren von Masse über-ronnen und glänzten. Ein Jünger ging durch die klare Luft wie die Anführung des nahenden Frühlings, und die Baumspitzen bebten ihm unter den Schauern des Saftes entgegen, der aus den Wurzeln emporstieg.
Der Widdach war seit einigen Tagen stark angefeuchtet, sein Brausen tobte über das Dorf und verflüchtigt jetzt fast alle andern Geräusche. Seine milchweißen Wellen kösteten und weis-rauchgewölbe her, rälten über Steine und überschlügen sich selbst im Wäde; denn sie hatten Gile, aus tausend Bächen und Rinnsalen von Wäldern, Wiesen und Ämten die Reste des schmelzenden Schnees talab zu führen.
In Gruppen, plaudernd, lachend oder mit ernstem Wänen über ernste Dinge redend, so klappten die Bauern mit Äxten, Wägen und Kindern durch den erweichten Schnee ihren Weges wieder zu, soweit sie nicht noch in Beschäftigung einen Trunt im Gosthof nahmen. (Fortsetzung folgt.)